

Unsere Dorfbilder sind in Gefahr

Autor(en): **Loertscher, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **19 (1968)**

Heft 1

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-392965>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



St. Pantaleon, SO. Ein geschlossenes und fast unverfälschtes Dorfbild im Jura. Bei der Kirchenrestaurierung wurde ein Bundesbeitrag gewährt mit der Bedingung der Sorgfaltspflicht für den ganzen Kirchenbezirk

UNSERE DORFBILDER SIND IN GEFAHR

Während in den meisten Städten der alte Kern mehr oder minder wirksam unter Schutz steht, sind die Dörfer noch weitgehend vogelfrei. Ihre Bewohner realisieren kaum, daß sie den Ast absägen, auf dem sie sitzen.

Die geschlossenen Haufen- und Straßendörfer, mit der Kirche als Dominante, waren einst das Spiegelbild einer in sich geschlossenen Wirtschafts- und Lebensform. Sie gehorchten – vielfältig trotz aller Einfachheit im einzelnen – einem großen, ordnenden Gedanken und fügten sich in einen sicher bestimmenden Maßstab.

Die Industrialisierung des 19. Jhs. brachte einen ersten Einbruch in diese eigenständig gewachsenen, von Region zu Region verschiedenen Dorfbilder, als allmählich kleinere Bauernbetriebe aufgegeben und Arbeiterhäuschen erstellt wurden. Um die Jahrhundertwende trugen die Schulkasernen, Ladengeschäfte und neuen Wirtshäuser erstmals fremde Akzente in die noch weitgehend erhaltene Ländlichkeit. Nach dem Krieg aber begannen die Renovationen und Veränderungen nach dem Vorbild der Neubauten, die ihrerseits ein international gewordenes, langweiliges Schema abwandeln und mit ihrem großstädtischen Getue die Dörfer modernisieren wollen.

Seit etwa fünfzehn Jahren findet ein vollkommener Umbruch statt. Es kamen über Nacht die Trabanten des Verkehrs: Garagen und Tankstellen. Schlimmer: die Shopping-Centers, die, in Basel geplant, in Laupersdorf hingestellt, sich in das Bestehende nicht einfügen wol-

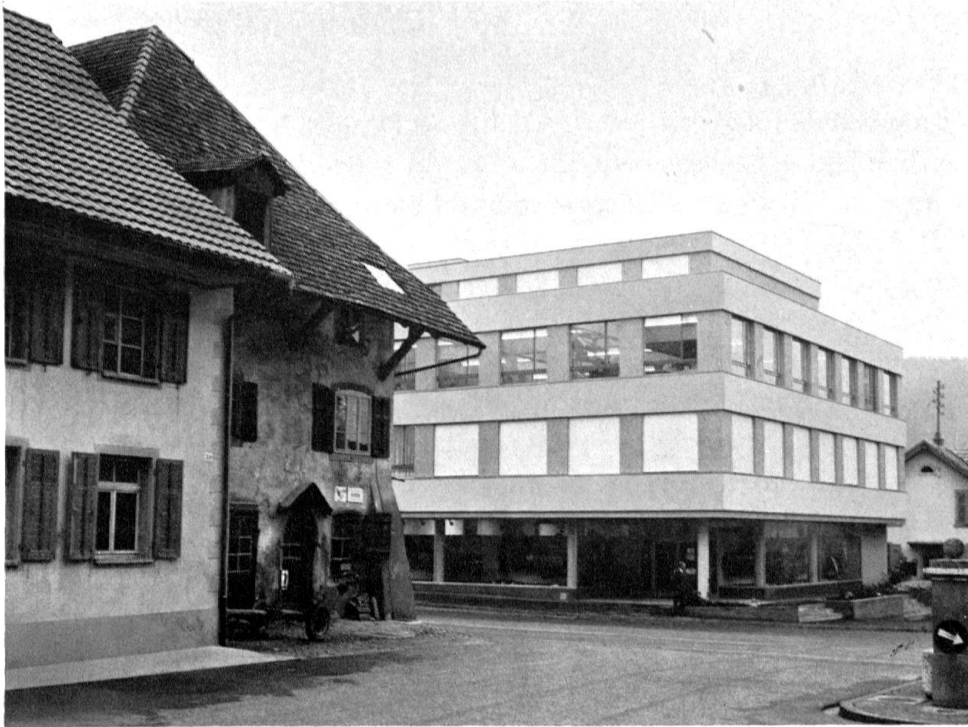


Niedererlinsbach, SO. Altes Dorfzentrum mit charakteristischen spätgotischen Bauten

len. Dem Verkehr fallen durch reihenweise Abbrüche ganze Straßenbilder und Dorfzentren zum Opfer – meist vergeblich, denn die Ortschaften müssen nach einigen Jahren doch umfahren werden (Augst, Trimbach, Glis usw.).

Die größte Gefahr jedoch droht den Bauerndörfern von ihren Bewohnern, den Bauern selbst. Hinter der häufig noch wohlgeordneten und biedern Fassade breitschermiger Bauernhäuser hat sich in den letzten anderthalb Jahrzehnten eine der erstaunlichsten Revolutionen vollzogen: die völlige Umwandlung des traditionellen Bauernbetriebes in die industrielle Landwirtschaft. Da der Bauer mit weniger Leuten ein Mehrfaches an Ertrag herauswirtschaften muß, ist eine Mechanisierung des Betriebes mit all ihren Begleiterscheinungen unerlässlich. Der riesige Dachraum der Scheunen wird überflüssig. Dafür braucht es flachgedeckte Schuppen und Futtersilos als Wahrzeichen der modernen «Milchfabriken». Sofern sich diese landwirtschaftlichen Industriebetriebe weitab von der Ortschaft ansiedeln, steht nur die Anpassung an die umgebende Landschaft zur Debatte. Als Neubauten in einem Bauerndorf wirken sie jedoch wie Sprengstoff. Den Fachleuten möchte man zu bedenken geben, daß in diesen Behausungen keine Roboter wohnen, sondern Menschen mit Herz und Gemüt, Bauern, die man eigentlich bei der Scholle behalten will . . .

Wir stehen vor der Tatsache, daß die erklärten Träger von Tradition und ländlicher Kultur den Schlagworten der Rationalisierung und Rentabilität alles zu opfern bereit sind, worauf sie bisher stolz waren. Und das ist nicht nur das heimelige Bauernhaus mit den Blumen vor den Fenstern, nicht nur der Speicher und die bemalte Truhe. Es ist die Bauern-



Niedererlinsbach, SO. Falsch verstandener Fortschrittseifer, gegen den die bewahrenden Kräfte machtlos waren, zerstörte die dörfliche Einheit

siedlung selbst als Ausdruck einer imponierenden Schicksals- und Interessengemeinschaft, aber auch einer ländlichen Kultur. Und das alles wird mit leichter Hand preisgegeben.

Was ist dagegen zu tun? Die Gemeindeautonomie läßt wirksame Maßnahmen von oben kaum zu, es sei denn durch die im neuen Bodenrecht vorgesehene Planung. Die Hauptursache scheint tiefer zu liegen, im Gefühl der Minderwertigkeit, das sich in der Landbevölkerung ausbreitet wie ein Schimmelpilz. Uneingestanden, aber an vielen Zeichen erkennbar, wird alles Städtische zum Maßstab und zum Vorbild genommen. Was aus dem Dorfe kommt, gilt als spießig und überholt. Rückständig zu sein, wird aber als größter Schimpf empfunden. Wir müssen also versuchen, durch Aufklärung, in einem Appell an den alten Bauernstolz, dieser verhängnisvollen Selbstaufgabe unserer Landbevölkerung zu steuern. Gewiß, es gibt noch Dorfgemeinschaften, die eingesehen haben, daß die moderne Stadt nicht ihr Leitbild sein kann. Aber sie werden seltener, und der Einzelne gibt es schließlich auf, wenn er der Verlockung durch Schlagworte und der Versprechung zum Landverkauf dauernd ausgesetzt ist.

Je mehr Menschen dem Sog der Städte folgen und sich in gleichförmigen Wohnblöcken ansiedeln, desto wichtiger werden die Inseln ländlichen Lebens, aus denen wir fast alle stammen und unsere Kräfte beziehen für die Seele und das Gemüt. Das Gesicht und den Charakter unserer Dörfer zu erhalten ist allerdings eine Aufgabe, welche die Kräfte einzelner Bewegungen wie Heimatschutz, Denkmalpflege und Regionalplanung weit übersteigt. Es ist eine staatspolitische Aufgabe, deren Lösung vordringlich geworden ist.

G. Loertscher